

mit DVD
KEYS.DE

Sample-Library
Impact Soundworks Super Audio Boy

D 6,90 € | A 7,90 € | CH 12,00 SFR | Be/Lux 8,10 € | I/SK 9,50 €
▪ Personal Samples: Korg-Monotron-Serie
▪ Free Loops: Loopmasters
▪ Audiobeispiele zu Tests und Workshops

KEYS

11

Nov. 2017

Magazin für
Musik und
Computer

B 10227 E



63

Seiten Tests und
Workshops

TEST-HIGHLIGHTS:

- DSI Prophet Rev2
- Maschine MK3
- Toontrack Superior Drummer 3

IM INTERVIEW:

- Marc Mozart: Produzent, Engineer und Buchautor

VERLOSUNG:

- Softube Console 1 und Volume 1 im Wert von über **900 Euro**

Der Kompressor

So funktioniert das Dynamik-Tool

Infotainment
Datenträger enthält nur Lehr- oder Infoprogramme

INHALT



16 Interview:
Marc Mozart

MAGAZIN

16 Interview: Marc Mozart

21 Interview: Erasure

SPECIAL

26 Kompressor einfach erklärt

TESTBERICHTE

40 DSI Prophet Rev2

44 Native Instruments Maschine MK3

47 ACL Variable Sync VCO

48 Toontrack Superior Drummer 3

52 Spitfire Audio Symphonic Orchestra

58 Zero-G-Vocal-Librarys

62 Sonccouture Canterbury Suitcase

64 Ableton/Dillon Bastan Iota

65 Eventide Ultratap

66 Positive Grid Bias Pedal Mod./Delay

69 Cableguys Timeshaper/Widthshaper



26

Special:
Kompressor einfach erklärt



40

Testbericht:
DSI Prophet Rev2



96

Verlosung:
Softube Console 1
und Volume 1

PRAXIS

- 72 Acoustica-Audio-Effekte
- 75 Pioneer Interface 2
- 78 Antelope Audio Orion 32 HD
- 81 Lehle Stereo Volume
- 82 Auszug aus:
Your Mix Sucks
- 85 Synthesizer im Fokus
Korg Mono/Poly
- 88 Samplitude Zone
Automation
- 91 Pro Tools Zone
Advanced Metering

SERVICE

- 3 Editorial
- 6 KEYS-DVD-Inhalt
- 8 KEYS-Short-Clips
- 10 News
- 94 Händlerverzeichnis
- 96 Verlosung: Softube Console 1 und
Volume 1
- 97 Kolumne: Das nervt!
- 98 Vorschau, Impressum, Anzeigenindex

MAGAZIN



INTERVIEW: MARC MOZART

VON EINEM DER AUSZOG ...

Marc Mozart ist ein erfolgreicher Musik-Produzent, Audio-Engineer und Buchautor. Wir sprachen mit ihm über seinen Werdegang und wie er es schafft, sich immer wieder neu zu erfinden.

Mit seinem Buch „Your Mix Sucks“ schuf Marc Mozart einen Mixing-Leitfaden der zum Standardwerk für Musikkreative weltweit geworden ist. Sein Online-Live-Format „Studio-Frühstück“ schaffte es bis auf Platz eins der deutschen iTunes-Podcast-Charts in der Kategorie Musik. Wie Marc es geschafft hat, in der

Musikbranche Fuß zu fassen und erfolgreich zu bleiben, erfahren Sie in diesem Interview.

KEYS: Du bist seit fast 30 Jahren in der Musikbranche unterwegs. Wie bist du denn zur Musik gekommen?

Marc Mozart: Mein Vater ist ein ausgebildeter Musiker. Er hat sich immer zwischen Pop



Foto: Marc Mozart

dann mit dem beschäftigt, was ich so mache und fand das toll. Als mein Vater nach Hause kam, bestätigte er ihm mein Talent. Innerhalb von fünf Sekunden änderte er dann seine Meinung (lacht).

KEYS: Irgendwann ging dann für dich der Ernst des Lebens los ...

Marc Mozart: Ich war schon mit 13, 14 sehr fokussiert und hab in den Ferien gejobbt um mir Equipment leisten zu können. Ich hatte aber noch keine Vorstellung, wie ich später mit Musik Geld verdienen kann. Meine ersten Jobs waren auf der Musikmesse in Frankfurt. Ich hab damals Keyboards für Kong vorgestellt. Die Bezahlung war sehr gut und es gab manchmal Equipment statt Geld (lacht). Richtig ernst wurde es dann aber nach dem Abitur. Da gucken einen dann die Eltern und Freunde fragend an und wollen wissen, was man mit seinem Leben vorhat (lacht). Zu der Zeit gab es schon ein paar Situationen, wo ich gesehen habe: Da geht was. Ich hab zum Beispiel das berühmte „Jodeldiplom“ von Lorient gesampelt und einen Song daraus gemacht. Sony Music war interessiert, konnte aber die Rechte nicht bekommen.

KEYS: Wie hast du den Einstieg in die Musikbranche geschafft?

Marc Mozart: Irgendwann realisierte ich, dass es wichtig ist, einen Fuß bei den Plattenfirmen reinzubekommen. Zu dieser Zeit ging ohne Label gar nichts. Ich hatte aber keine Kontakte zu wichtigen Ansprechpartnern. Ich war damals auf einer Dave-Stewart-Solo-Show und er fragte das Publikum, wer vier Akkorde auf einer Gitarre spielen kann. Ich hab am lautesten geschrien und er holte mich auf die Bühne. Das Konzert wurde live im Fernsehen übertragen. Ein Freund von mir hat dann ein Foto von dem Video gemacht. Somit hatte ich ein Bild von Dave Stewart und mir auf der Bühne (lacht). Ich hab mir dann eine Mappe gebaut und den Plattenfirmen erzählt, ich wäre gerade mit Dave in Deutschland gewesen und will mein neues Projekt vorstellen. So hab ich dann Termine bei A&Rs bekommen. Wenn du einen triffst, kannst du auch zu den anderen gehen. Am Anfang kam aber nie ein Release dabei heraus, eher so Remix-Geschichten. Ich hing viel in Studios rum, immer auf der Suche nach einer Lücke, in die ich reinpasse.

und Klassik bewegt. Von klein auf hatte ich Klavierunterricht. Ich glaube, dass das ein großer Vorteil war. Spätestens mit 13 war mir klar, dass ich auch beruflich etwas mit Musik machen möchte. Da hab ich nachts schon von Studios und Mischpulten geträumt (lacht).

KEYS: Hat dich dein Vater bei deinem Werdegang unterstützt?

Marc Mozart: Er war anfangs dagegen, was ich ganz witzig finde (lacht). Ich denke jedoch, dass es hilfreich ist, auch mal Gegenwind zu bekommen. So entwickelt man den Biss, den man braucht, um in diesem Bereich erfolgreich zu sein. Höhen und Tiefen gehören bei Musikern immer dazu. Bei mir zu Hause war aber immer das Selbstverständnis da, dass man von Musik leben kann.

KEYS: Wie hast du ihn von deinen Plänen überzeugt?

Marc Mozart: Bei uns zu Hause waren sehr oft Musiker zu Besuch. Ein guter Freund meines Vaters – ein Arrangeur und Orchesterleiter aus der ehemaligen DDR – hörte Musik aus meinem Studiokeller. Er hat sich

KEYS: Wo hast du diese Lücke gefunden?

Marc Mozart: Anfang der Neunziger war in Frankfurt die Geburtsstunde des Techno. Plötzlich lag das Zentrum für Dance-Musik in Hessen. Sony Music nahm damals viele Produzenten aus Frankfurt unter Vertrag. Ich hatte gute Kontakte zu A&Rs aus Hamburg. Die kamen jedoch eher aus der Rock-/Pop-Szene und konnten mit elektronischer Musik nicht viel anfangen. In hab dann erkannt, dass ich Eurodance produzieren muss und mir in meiner Heimatstadt Gießen einen Job als DJ besorgt. So konnte ich meine Songs direkt am Publikum testen. Nach ein paar Monaten hatte ich dann Lieder, die bei den Leuten sehr gut ankamen. Eurodance ging innerhalb eines Jahres von 0 auf 100. So hab ich dann auch ein Angebot von Sony bekommen. Das war damals ein großer Schritt nach vorne. Der Verlagsmanager Volker Neumüller hat darauf hin viele Deals in Hamburg für mich eingetütet, weil die Hamburger anfangs nicht so nah an dieser neuen Dance-Szene waren (lacht).

KEYS: Wie ging es dann für dich weiter?

Marc Mozart: Irgendwann war der Hype für Dancemusik zu Ende. Ich hatte auch keine Lust mehr, immer das gleiche zu produzieren. Ende der Neunziger war ich in ein Technologieprojekt involviert, das Rocket Network hieß. Die Idee dahinter war, dass man gemeinsam mit anderen über das Internet Musik machen und an Sessions arbeiten konnte. Das war eine Art Facebook für Recording-Studios. Man konnte sich einloggen und mit anderen chatten. In Logic, Cubase und Pro Tools war diese Funktion bereits eingebaut. Ich hab die virtuellen Studios von Rocket Network mit meiner damaligen Produktionsfirma weltweit präsentiert. So hab ich dann auch Leute auf der ganzen Welt kennengelernt. Einer davon war Professor an der NYU für Filmmusik. Wir haben uns gut verstanden und er hat mir seinen Sohn, Izzy Zivkovic, vorgestellt, der damals ein Praktikum bei Puff Daddys Bad Boy Records gemacht hat. Er hat mich dann mit nach New York genommen. So kam ich in Kontakt mit der amerikanischen Musikindustrie. Mittlerweile ist Izzy übrigens Manager von Kanye West.

SPECIAL



KNOW-HOW FÜR DEN PERFEKTEN KOMPRESSOR-EINSATZ

Ob als Hardware oder Plug-in: Kompressoren gehören zu den wichtigsten tontechnischen Tools. In unserem großen Special verraten wir, wie diese Prozessoren funktionieren, welche unterschiedlichen Typen es gibt und wie sie sich möglichst effizient einsetzen lassen.

Wenige Werkzeuge kommen im Studio so häufig zum Einsatz wie Kompressoren. Ursprünglich als rein technisches Gerät konzipiert, das vor Übersteuerungen schützen sollte, hat sich das Anwendungsgebiet dieser Prozessoren über die Jahrzehnte deutlich erweitert. So kann ein Kompressor etwa ungewollte Pegelschwankungen eines Instruments ausgleichen – Beispiel: eine ungleichmäßig gespielte Snaredrum erklingt nach Einsatz des Kompressors immer mit etwa gleichem Pegel. Gleichzeitig lässt sich aber zum Beispiel auch einfach ganz generell die Durchsetzungsfähigkeit eines Signals per Kompressor steigern. So kann man etwa einer Stimme mehr Druck verleihen und sie so in der Mischung nach vorne bringen.

Summenkompression und Sounddesign

Zum anderen lässt sich aber auch ein ganzer Mix in seiner Summe komprimieren, um so wie mit einer Art Kleber die einzelnen Spuren besser zusammenzuführen und insgesamt die Dichte des Mixes zu erhöhen. Ebenfalls lässt sich auch der Klang eines Instruments gezielt verändern. So kann beispielsweise die Attack einer Bassdrum nachträglich noch gestaltet werden – etwa um mehr Punch

in die Spur zu bringen oder aber für eine weicher einsetzende Kickdrum zu sorgen. Auch technische Aufgaben wie die Anpassung eines Signals an die Range eines AD-Wandlers oder die Verringerung der Programmdynamik im Mastering kommen infrage. Und last but not least werden viele Kompressoren aufgrund ihrer klangfärbenden Eigenschaften genutzt, also wegen der von Gerät zu Gerät unterschiedlich ausgeprägten Obertöne, die dem zu bearbeitenden Signal durch die Schaltkreise des Kompressors hinzugefügt werden. Lesen Sie hierzu auch den Auszug aus Marc Mozarts Buch „Your Mix Sucks“ ab Seite 82 in diesem Heft. Aber widmen wir uns zunächst der technischen Funktionsweise von Kompressoren ...

Funktionsweise

Grundsätzlich gilt: Ein Kompressor ist ein sogenannter Regelverstärker, sprich ein Gerät – beziehungsweise Plug-in etc. – das den Ausgangspegel eines Signals in Abhängigkeit von dessen Eingangspegel und der Zeit bearbeitet. Das bedeutet hier konkret, dass durch den Einsatz des Prozessors laute Stellen im Audiosignal leiser werden und sich damit den leisen Stellen annähern – das Signal wird

komprimiert. Anschließend verstärkt der Kompressor das Gesamtsignal, sodass der ursprüngliche Maximalpegel, der durch die Absenkung der lauten Stellen zunächst reduziert wurde, wieder erreicht wird. Obwohl sich also der maximale Pegel letztlich nicht verändert hat, erklingen die leisen Stellen jetzt lauter, weil die Dynamik des Signals eingeschränkt wurde. Das Resultat: Mehr Druck und Durchsetzungskraft.

Wichtige Parameter

Ein unerlässlicher Kompressionsparameter, den wirklich jeder kennen sollte, ist der sogenannte Threshold. Mit diesem Begriff ist der definierbare Schwellwert gemeint, ab dem der Kompressor den Pegel des Signals reduziert. Alle Pegel über dem Threshold werden abgesenkt. Wie stark die Absenkung dann ausgeprägt ist, hängt wiederum vom gewählten Ratio-Wert ab, der das Kompressionsverhältnis bestimmt. Eine Ratio von 2:1 bedeutet zum Beispiel, dass, wenn der Eingangspegel den Threshold um 2 dB überschreitet, der Ausgangspegel lediglich um 1 dB (also um die Hälfte) ansteigt. Wenn man die höchste Ratio (unendlich) wählt, wird der Kompressor zum Limiter: Das Signal gelangt nicht mehr über den gewählten Threshold hinaus.

TEST

AUDIO
AUF
DVD

DAVE SMITH INSTRUMENTS

PROPHET REV2

2008 präsentierte Dave Smith erstmals nach Sequential Circuits Zeiten wieder einen mehrstimmigen analogen Synthesizer, der den Namen Prophet trug. Neun Jahre später erhält das Erfolgsmodell Prophet ,08 nun einen Nachfolger.

Als Nachfolger des Prophet 08 arbeitet der Prophet Rev2 wieder mit dem von On Chip gefertigten PA397 (ehemals MS1215/GEM3397), einem IC, der zwei digital kontrollierte Oszillatoren, das bekannte Curtis-Tiefpassresonanzfilter und zwei VCAs vereint. Die Modulatoren werden wie im Vorgänger über eine CPU berechnet. Die wichtigste Neuerung ist der Zuwachs an Polyphonie: Der Rev2 ist wahlweise mit 16 oder 8 Stimmen erhältlich, wobei sich letztere Version über ein Erweiterungsboard nachträglich erweitern lässt.

Aufbau

Die anschlagdynamische und aftertouch-fähige 5-Oktaven-Synthesizerklaviatur spricht angenehm straffer als beim

Vorgänger an. Natürlich fehlen auch Pitch- und Modulationsrad nicht, die um drei Fußschaltereingänge (Sustain, Pedal/CV, Sequencer) ergänzt werden. Der Synthesizer selbst ist gut verarbeitet und trotz dekorativer Seitenholzteile und einem nunmehr eingebauten Netzteil mit knapp 9 kg ein Leichtgewicht. Ansonsten ähnelt das Gerät mit seiner üppigen Bestückung von 55 Reglern und 35 Tastern den Modellen Prophet-02, Prophet-6 und natürlich dem nunmehr eingestellten Prophet 08 PE. Neu ist das kompakte OLED-Display.

Das Instrument ist duotimbral spielbar, wahlweise über unterschiedliche MIDI-Kanäle, aber auch im Split- oder Stackmodus. Hinzu kommt pro Part ein konfigurierbarer Unisono-Betrieb, der auch als



Akkordspeicher fungiert. Der Prophet Rev2 bietet je 512 Presets und Anwenderspeicher, unterteilt in acht Bänke.

Programme und Bänke lassen sich über getrennte Encoder umschalten. Auf der Rückseite finden sich neben den Pedalan-schlüssen ein MIDI-Trio, eine USB-MIDI-Schnittstelle, doppelte Stereoausgänge und ein Kopfhöreranschluss.

Stimmaufbau

Die beiden DCOs bieten die Wellenformen Sägezahn, Dreieck, eine Mischvariante sowie ein Rechteck. Die Oszillatoren lassen sich frei mischen und werden um einen pegelbaren Suboszillator und Rauschgenerator ergänzt. Alle Wellenformen können in der Symmetrie verändert werden, etwa für enge Pulswellen. Dazu ist ein Hard-Sync vorgesehen, ebenso wie eine regelbare Simulation analoger Tonhöhenschwankungen (Slop). Das Curtisfilter arbeitet als reiner Tiefpass mit umschaltbarer Flankensteilheit (24/12 dB/Okt). Es bietet einen Resonanzparameter, der im 4-Pol-Modus bis zur Selbstoszillation reicht. Dazu ist eine Frequenzmodulation des Filters durch DCO 1 ergänzbar.

Es folgen zwei VCAs, denn der Rev2 kann seine Stimmen dynamisch im Stereopanorama verteilen. Den Abschluss macht eine schaltbare, digitale Effektektion, die man aus dem Prophet-6 und OB-6 kennt – hier werden jedoch die beiden Effekteinheiten auf die Parts aufgeteilt. Geboten werden die alternativen Effektypen: Mono-, Stereo- und Eimerkettendelay, Chorus, Phaser, Flanger, Reverb, Ring-Modulation, Distortion und Hochpassfilter, regelbar jeweils im Mischverhältnis und zwei festgelegten Parametern. Die zeitrelevanten Effekte lassen sich zuschaltbar zur Clock synchronisieren.

Modulationen

An Modulatoren stehen vier bei Bedarf tempo- und startsynchrisierbare LFOs mit je fünf Wellenformen (0,22 bis 500 Hz) sowie drei anschlagsdynamische ADSR-Hüllkurven mit ergänzendem Delay-Parameter bereit, von denen zwei zunächst den VCA und die Filterfrequenz adressieren. Die dritte, loopbare Modulationshüllkurve ist frei zuweisbar.



Der Prophet Rev2 bietet 55 Regler und 35 Taster. Eine Neuerung ist das kleine OLED-Display in der Mitte der Kontrolleinheit.

Neben dem Hub der Hüllkurven auf den VCA und das Filter lässt sich auch die Abhängigkeit des Filters zur eingehenden Tonhöhe justieren. Weitere Encoder dienen der Zuweisung der Zielparame-ter für die dritte Hüllkurve und den ange-wählten LFO – mit regelbarer Modula-tionsintensität. Hinzu kommt eine Modulationsmatrix mit acht Verknüpfun-gen, die sich über eine eigene Sektion, das Bewegungen des entsprechenden Parameters

verfügt der Rev2 über eine volle MIDI-Implementation für eine mögliche DAW-Automation.

Praxis

Die Bedienung ist herausragend. DSI hat offenbar lange darüber nachgedacht, wie man eine intuitive Bedienoberfläche durch eindeutige Regler und Taster schafft und gleichzeitig die Funktionsvielfalt im Zaume hält. Die Sektionen sind übersicht-

>> Der Prophet Rev2 ist ein Synthesizer, der eine Vielzahl subtraktiver Sounds in hoher Qualität liefert und diese über eine inspirierende Bedienoberfläche bestens zugänglich macht. <<

oder das Display schnell konfigurieren lässt. Zur Auswahl stehen 22 Quellen und 53 Zielparame-ter sowie die fünf festen Verknüpfungsziele Modulationsrad, Anschlagsdynamik, Afiertouch, Breath-Controller und Fußschalter. Die Auswahl der Modulatoren umfasst neben den LFOs, Hüllkurven, Spielhilfen und der Klaviatur auch den Rauschgenerator und das Ausgangssignal – allesamt mehrfach nutzbar. Wie im Prophet 08 fehlt die Möglichkeit, die beiden Oszillatoren als Modulatoren für FM-Klänge zu nutzen – eine Limitierung des Chips. Auf der Zielseite lassen sich nicht alle, aber diverse Parameter adressieren, darunter die Resonanz, ausgewählte Hüllkurvenzeiten, die Effektpegel und -parameter sowie der Hub aller Hüllkurven, LFOs und Modulationsverknüpfungen. Dazu

lich angeordnet und voneinander abgegrenzt. Da für den gewählten Layer nahezu alle Parameter in direktem Zugriff stehen, ist der Rev2 hervorragend editierbar und dank 512 überzeugender Presets unmittelbar nutzbar. Für eine effektive Klangsortierung, immerhin kann der Rev2 Sounds seines Vorgängers importieren, kann man bereits auf einen optionalen Editor von Soundtower zurückgreifen. Einzig die Positionierung der Edit-Encoder links neben dem Display ist eine Geschmacksfrage.

Sound

Der Prophet Rev2 deckt ein breites Spektrum subtraktiver Klänge ab, mit denen er Ein- und Aufsteigern aber auch ambitionierten Kennern direkte Startpunkte bietet. Wer analoge Klänge der